



WER RÜCKT?

PÄDAGOGISCHE
GEDANKEN UND
BILDERGESCHICHTEN
ZUM THEMA DEMENZ

WARUM?

Warum dieses Buch?

Die Idee zu diesem Buch geht zurück auf Arbeiten von Schülerinnen und Schülern, die das Berufskolleg Xanten - Placidahaus besuchen. Im Rahmen ihrer Sozialhelfer-Ausbildung haben sie im Unterrichtsfach ‚Fachpraxis Gesundheitswissenschaften‘ die Aufgabe erhalten, einen Projektinhalt zum Thema ‚Demenz‘ zu suchen, in Gruppen zu erarbeiten, zu präsentieren und zu reflektieren. Alle Beiträge in diesem Buch sind also Ergebnisse von Projektarbeiten. Sie erheben nicht den Anspruch auf gestalterische und sprachliche Perfektion, sondern sind als Momentaufnahme prozesshaften Lernens zu verstehen.

Was will dieses Buch?

In der Unterrichtsreihe ihres Fachunterrichts haben sich die Schülerinnen und Schüler in umfassender Weise mit dem Thema auseinandergesetzt: An Demenz erkrankte Menschen sind im üblichen Sinne keineswegs verrückt. Durch ihre unheilbare Krankheit verändert sich ihre ‚reale‘ Welt. Diese Menschen sehen ihre Welt anders, sie fühlen sie anders und verstehen sie anders. Ihre Gedanken sind im wahrsten Sinne des Wortes auseinander gerückt, von der Realität verrückt. Die Thematik wird durch die hier vorgestellten Beiträge der Schülerinnen und Schüler in Form und Inhalt höchst unterschiedlich und sehr individuell aufgegriffen. Als lose Sammlung verfolgen alle das pädagogisch geleitete Ziel, ‚Demenz‘ als Krankheit in ihren sozialen Bezügen ansatzhaft verständlich zu machen. Gleichermaßen geht es um das Anliegen, Sensibilität für die sozialen Folgen zu wecken, das Verständnis für die persönliche Lebenssituation der Erkrankten zu stärken und mögliche Hilfen aufzuzeigen. Vor allem aber gilt es herauszustellen, dass dementiell erkrankte Menschen nicht nur trotz, sondern gerade wegen ihrer Erkrankung Wertschätzung brauchen und in ihrer persönlichen Würde Achtung verdienen.

Für wen ist dieses Buch?

Kinder und Jugendliche kommen heute in den eigenen Familien, in ihrem persönlichen oder sozialen Umfeld viel häufiger mit Demenz in Berührung; die Krankheit wird damit vermehrt Teil der eigenen Lebenswelt. Dementsprechend treten viele Fragen auf: ‚Warum verhält sich unser Opa so seltsam?‘ ‚Ich weiß gar nicht, wie ich mich verhalten soll!‘ ‚Was kann ich für den Opa oder die Oma tun, damit es ihnen gut geht und sie glücklich sind?‘ Die Verunsicherung ist gerade bei Kindern und Jugendlichen groß. So richten sich einige Beiträge dieses Buches direkt an die Zielgruppe der Kindergartenkinder. Mit Hilfe der Bildergeschichten können die Kinder auf verschiedener Anspruchsebene einfühlsam, anschaulich und insgesamt behutsam an das Thema herangeführt werden. Andere, mehr dokumentarhaft und erläuternde Beiträge, richten sich an Lehrkräfte und Erzieher, die mit älteren Grundschulkindern arbeiten und sich dem Thema auf der vorrangig kognitiven Ebene nähern möchten.

WAS?

FÜR WEN?

ALZHEIMER



Was ist Alzheimer?

Alzheimer ist eine Erkrankung des Gehirns. Dort gehen Nervenzellen kaputt, die dafür da sind, Dinge zu behalten, die man gelernt hat. Dadurch vergessen Menschen mit Alzheimer immer mehr Dinge.

Am Anfang wissen sie vielleicht nicht mehr, wo sie den Haustürschlüssel hingelegt haben, später kann es sein, dass sie vergessen, wo sie wohnen. Auch wird es passieren, dass sie den Namen der Enkel nicht mehr kennen, oder dass sie überhaupt Enkel haben. Die Krankheit ist nicht heilbar, sondern schreitet immer weiter fort. Am Ende sind Menschen mit Alzheimer vollständig auf Hilfe angewiesen, weil sie nicht mehr wissen, wie man isst, schluckt, zur Toilette geht oder sich anzieht.

\$ # * + & % !

Woran erkennt man Menschen mit Alzheimer?

Menschen mit Alzheimer sehen ganz normal aus, man sieht ihnen die Krankheit nicht an. Das ist ähnlich wie bei Kopfschmerzen. Was im Kopf los ist, merkt nur derjenige, der die Kopfschmerzen hat. Den Menschen in seiner Umgebung fällt vielleicht auf, dass die Person gereizt oder lärmempfindlich ist und ihre Ruhe haben möchte. Ähnlich ist es bei der Alzheimer-Krankheit. Was im Kopf los ist, merkt zunächst nur der Mensch selbst. Bestimmt hat er Angst, wenn ihm auffällt, dass er ständig Dinge vergisst und will das nicht wahrhaben. Häufig versuchen Menschen mit Alzheimer ihre Vergesslichkeit vor anderen zu verbergen.

Erst Untersuchungen bei einem Neurologen, einem Facharzt für Erkrankungen des Gehirns und anderen Nervenzellen, können zeigen, was los ist. Mit verschiedenen Tests werden das Denkvermögen, das Gedächtnis, die Wahrnehmung und die Sprache untersucht. Außerdem werden Untersuchungen und Darstellungen des Gehirns mit Magnetfeldern durchgeführt. Erst danach kann mit Sicherheit festgestellt werden, ob ein Mensch Alzheimer hat.

Wie soll ein Kind mit der erkrankten Person umgehen?

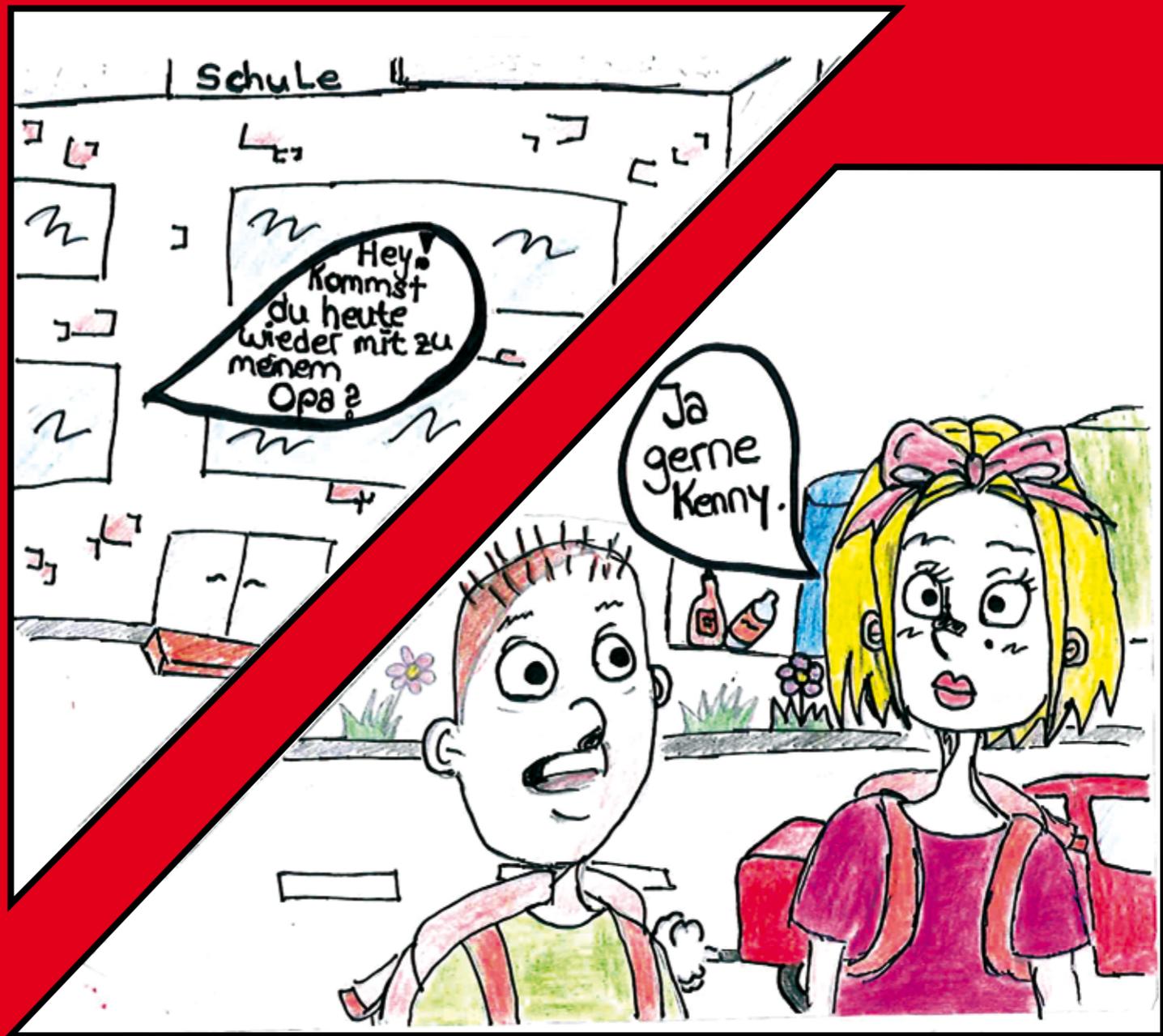
Am besten so wie vor der Erkrankung auch. Es ist wichtig und richtig, dass demenzkranke Menschen mit Respekt und Zuneigung behandelt werden.

Erklären sie dem Kind, dass sie im Umgang mit Demenzkranken Geduld benötigen. Manchmal dauert es länger, bis Kinder verstehen, was die Großeltern ihnen sagen wollen. Andersherum brauchen Oma und Opa länger, bis sie verstanden haben, was die Enkel ihnen mitteilen wollen. Kinder sollten in kurzen einfachen Sätzen mit erkrankten Großeltern sprechen, um diese nicht zu überfordern. Gibt es gemeinsame Rituale, ist es gut, diese so lange wie möglich beizubehalten. Erklären sie dem Kind, dass sie Oma oder Opa weiterhin in den Arm nehmen und mit ihnen schmusele oder kuscheln dürfen und ihnen so ihre Zuneigung und Liebe zeigen können. Körperkontakt ist im Zweifelsfall einfacher zu verstehen als Worte.



Sinah Weymann
Torben Paus
Ines Scheffler
Katharina Ingensiep

MR. DEMENZ





NACH DEM BESUCH BEI OPA
MANFRED WAREN KENNY UND
MARIE VÖLLIG VERWIRRT.

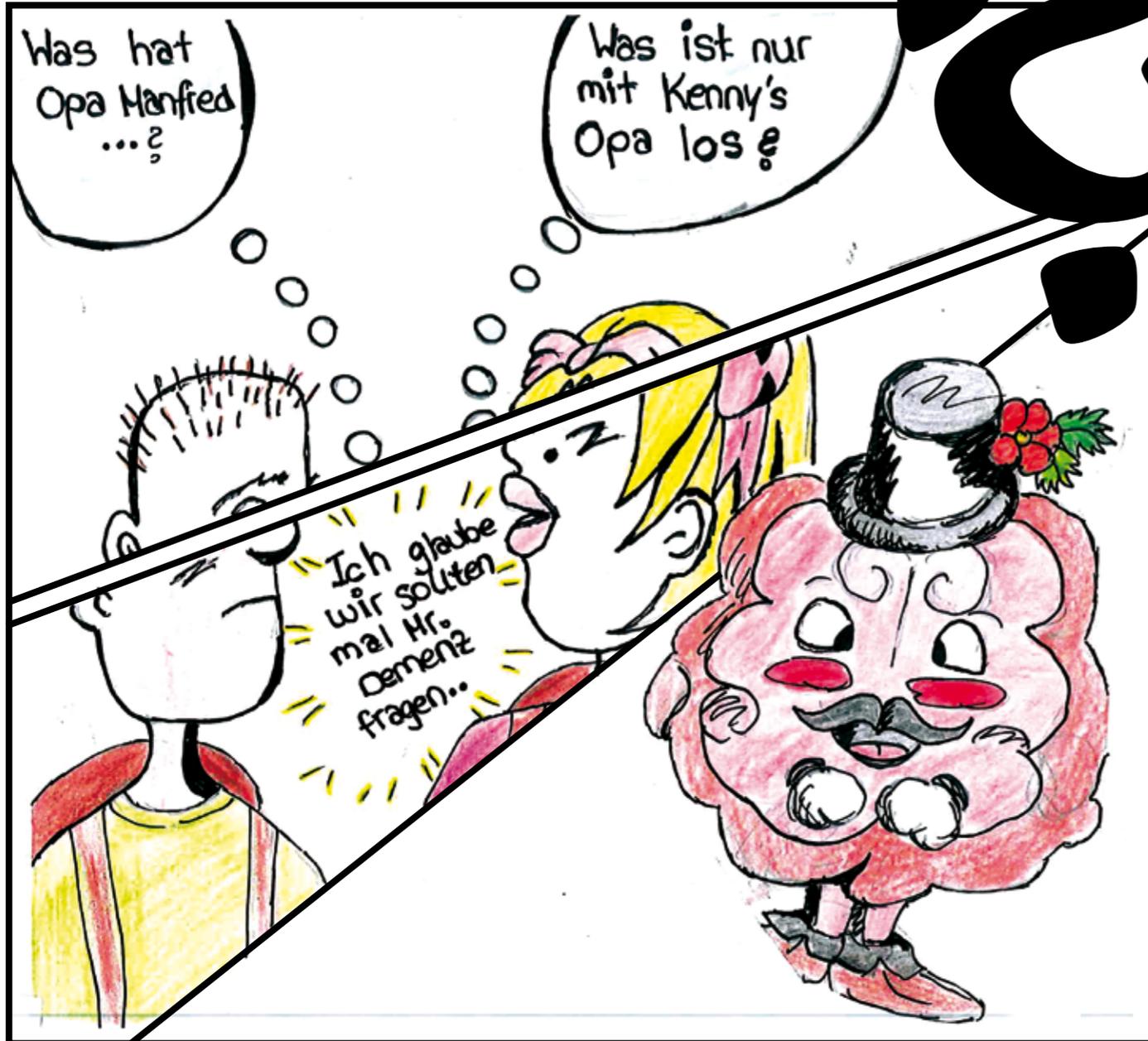
OPA WAR TOTAL KOMISCH!
ER HATTE AUF EINMAL EINEN
KNOCHEN VON GINO IM MUND.

UND GINO HATTE DIE PFEIFE
VON OPA MANFRED IM MAUL.



KENNY UND MARIE GUCKTEN
SICH FRAGEND AN.





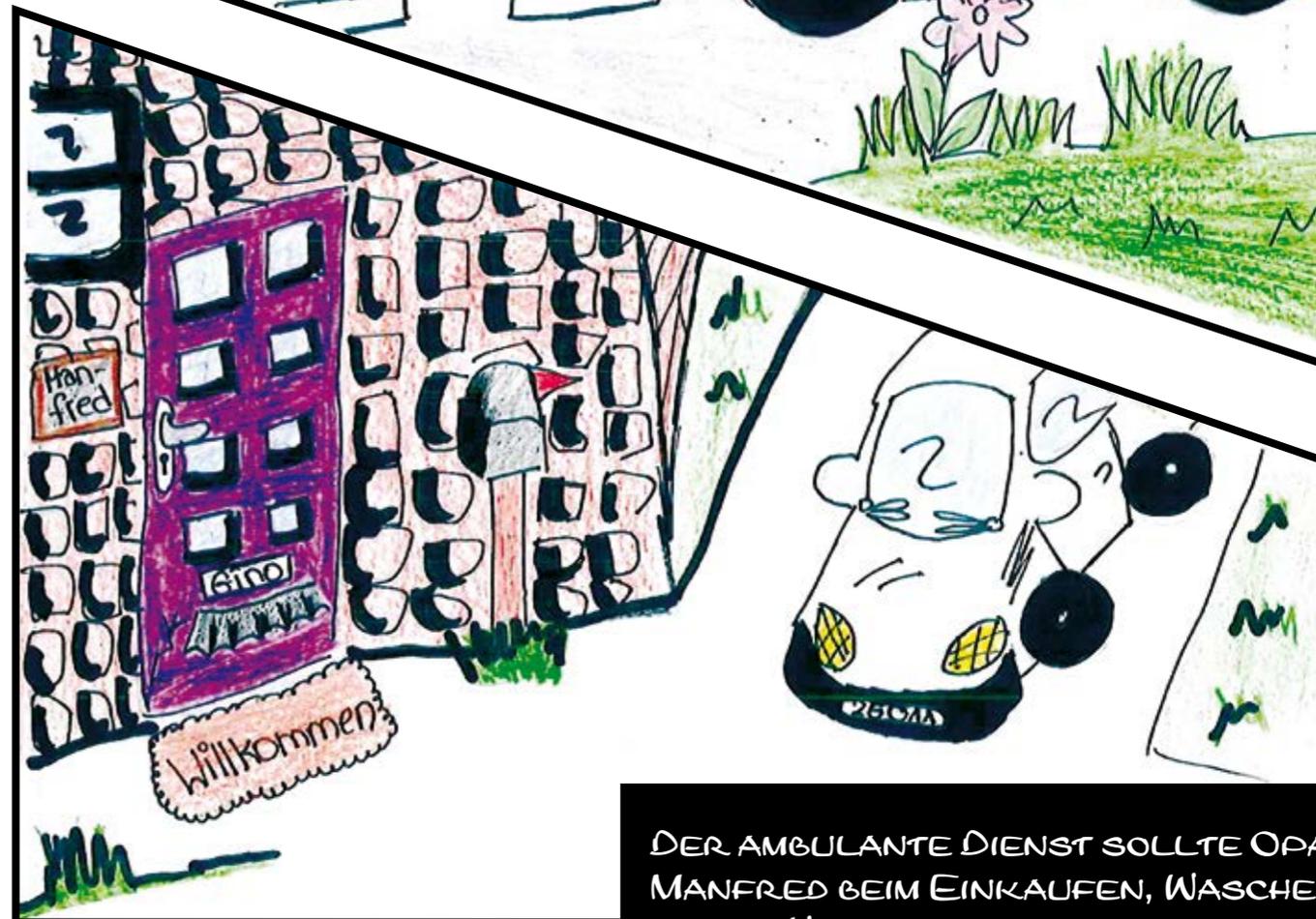
MR. DEMENZ KLÄRTE DIE BEIDEN ÜBER DIE KRANKHEIT „DEMENTZ“ AUF. WENN JEMAND DEMENT WIRD, WIRD ER IMMER VERGESSLICHER. MAN VERWECHSELT GEGENSTÄNDE, WIE Z. B. DIE PFEIFE MIT DEM HUNDEKNOCHEN. DAS GEHIRN WIRD IMMER KLEINER UND KLEINER. IM SCHLIMMSTEN FALL KANN ES DAZU FÜHREN, DASS MAN SEINE EIGENEN FAMILIENMITGLIEDER NICHT MEHR ERKENNT.



KENNY GING ZU SEINER MUTTER UND ERZÄHLTE IHR ALLES. DIE MUTTER KÜMMERTE SICH DIREKT UND BEAUFTRAGTE EINEN AMBULANTEN PFLEGEDIENST.



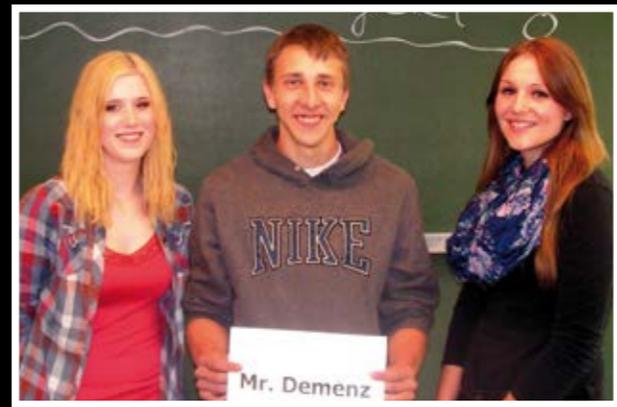
„SPRECHE ICH MIT DEM AMBULANTEN PFLEGEDIENST? ICH BENÖTIGE HILFE, DA MEIN VATER IMMER VERGESSLICHER WIRD. ICH GEHE DAVON AUS, DASS ES DEMENZ IST...“



DER AMBULANTE DIENST SOLLTE OPA MANFRED BEIM EINKAUFEN, WASCHEN UND IM HAUSHALT HELFEN.



THE END



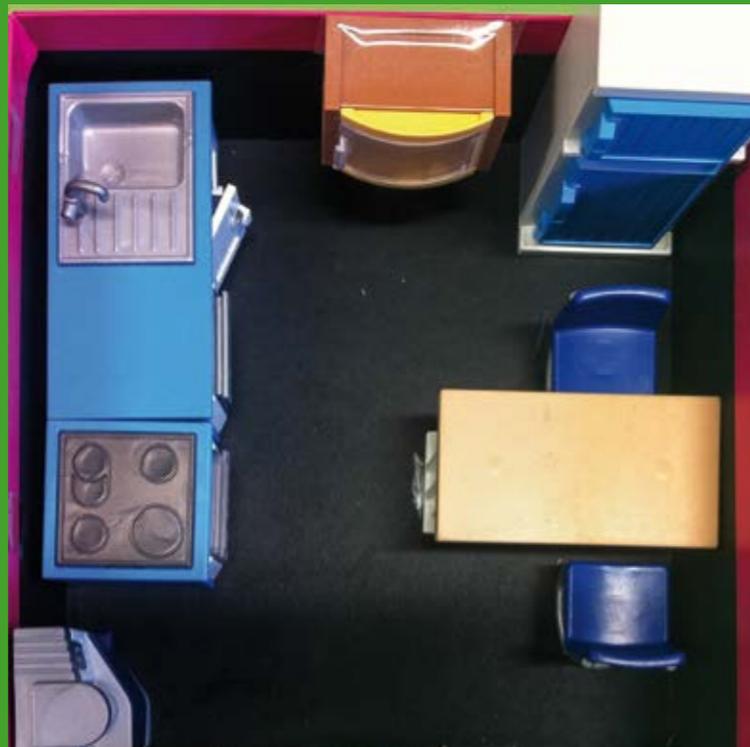
LUKAS SYMMA
CHANTAL-LISA GERBER
CAROLIN KAUPKE

DIE WOHNUNG

Im Rahmen unserer Gruppenarbeit im Unterrichtsfach Fachpraxis Gesundheit entschlossen wir uns, einmal in die Rolle von Architekten zu schlüpfen. Wir stellten uns folgende Situation vor: Was wäre, wenn Geld für eine Familie mit einem demenzkranken, älteren Menschen keine Rolle spielen würde? Wie könnte man ein Haus auf eine Weise modifizieren, die es dem Demenzkranken erlaubt, auch bis zum Ende, auf ein Wohnheim oder ähnliches verzichten zu können? Zu Anfang: Unser „Konzepthaus“ besteht aus einem Erdgeschoss und einer darüber liegenden Etage. Das Erdgeschoss wird natürlich von der unter Demenz leidenden Person bewohnt. Dadurch wird einem Treppenunfall vorgebeugt. Die obere Etage ist eine extra Wohnung für eine 24-Stunden Pflegekraft. Diese übernimmt die morgendliche bzw. abendliche Körperpflege, sowie wenn nötig, auch für eine gewisse Zeit die Aufsicht der erkrankten Person. Wir gehen in unserem Beispiel mal davon aus, dass die erkrankte Person eine Ehefrau bzw. einen Ehemann an ihrer Seite hat und somit nicht alles von der eingestellten Pflegekraft abhängt. Kommen wir nun mal zur Beschreibung und Erläuterung unseres Hauses bzw. unserer Einrichtung. Das gesamte Grundstück ist umzäunt. Durch ein Tor gelangt man in den Vorgarten und auf einen gepflasterten Weg, der direkt zur Haustür führt. Ein gepflasterter Boden ist sehr wichtig, da Kies, Sand oder ähnliche Materialien für ältere Menschen ein Hindernis darstellen können. Unser Beispielgroßvater ist zwar noch relativ gut in Form, das kann sich aber auch schnell ändern. Betritt man nun das Haus, fällt die doch sehr einfach gehaltene Planung der Zimmer auf. Es gibt nur einen längeren geraden Flur und vier große Zimmer, die an diesen angeschlossen sind. Diese einfache Raumaufteilung soll eine gewisse Möglichkeit der Orientierung für die erkrankte Person gewährleisten. Ebenfalls zu diesem Zweck wurden große Piktogramme an allen Türen angebracht. Diese sehr vereinfachten Bildchen kennzeichnen jeweils die Räume und spiegeln deren Sinn und Inhalt wieder. Um die Orientierung der betroffenen Person noch zu steigern, könnte man diese Piktogramme individuell anpassen; beispielsweise ein rotes Herz zur Kennzeichnung der Toilette vorsehen, genau so, wie es der Demenzkranke von früher her in Erinnerung hat. Informationen aus dem Leben der erkrankten Person können dabei immer sehr hilfreich sein.



Wir befinden uns nun also im Flur. Auf der linken Seite befindet sich das Bad. Der Boden des Bades ist bedeckt mit einer rutschfesten, speziell angefertigten Matte, um das Sturzrisiko zu minimieren. Die Toilette ist mit Haltegriffen versehen, wie man sie aus jeder Toilette für Behinderte kennt. Eine herkömmliche Duschkabine existiert nicht. Geduscht wird in einer leichten Vertiefung des Bodens. Dadurch muss sich unsere ältere Person nicht gezwungen fühlen, in eine Kabine zu klettern und womöglich zu stürzen. Das Waschbecken befindet sich in unserem Fall auf normaler Höhe. Diese kann jedoch angepasst werden, je nachdem, ob die betroffene Person steht oder sitzt. Die Badewanne ist mit Massagedüsen ausgestattet. Da das Geld hier in diesem Haushalt keine Rolle spielt, können diese zur Entspannung des Rückens dienen.



Gehen wir nun in den Raum gleich gegenüber dem Bad. Hier befindet sich die Küche. Der Mittelpunkt jeder Küche ist der Herd. In unserem speziellen Haus setzen wir auf ein Induktionskochfeld. Bei diesem wird die Hitze nicht durch glühend heiße Rohre oder brennendes Gas abgegeben, sondern sie wird durch die Energie eines elektromagnetischen Wechselfeldes erzeugt. Die Hitze selber entsteht dabei nicht auf der Platte sondern direkt auf dem Boden des Topfes. Kurzum: Die Platte selber wird nicht heiß. Dies verhindert schlimme Brandwunden, die bei älteren Menschen durch Experimentieren mit dem Ofen oder dem Kochfeld entstehen können. Die Regler des Ofens und des Herdes sind durch eine Sicherung geschützt.

Gehen wir nun wieder in den Flur, sehen wir hinten noch zwei Türen. Die rechte führt in das Wohnzimmer. Dieses ist genau nach dem Geschmack des Ehepaars, oder wenn alleinstehend, der betroffenen Person eingerichtet. Ein großer Fernseher hängt an der Wand. In diesem Fall ist die Größe des Fernsehers nicht zur Demonstration geldlicher Mit-

tel da, sondern vor allem, um mit schlechten Augen angenehm Fernsehen zu können. Sonst befindet sich keine außergewöhnliche Einrichtung in diesem Zimmer. Der gegenüber liegende und letzte Raum ist das Schlafzimmer. Das Bett in diesem Zimmer besitzt die Eigenschaften eines Krankenhausbettes, ohne wie eben diese aussehen zu müssen. Ein Bettgalgen beispielsweise ist ungemein hilfreich und sorgt für ein sicheres Aufstehen und Hinlegen. Natürlich ist das Bett auch in der Höhe und Lage verstellbar, was die Pflege im Bett erleichtert. Begeben wir uns nun in den Garten. Genauso wie im Vorgarten ist der Weg hier gepflastert. Der Weg ist als ein Rundgang angelegt, sodass man, egal welchen Weg man einschlägt, immer wieder zur Gartentür zurück geführt wird. Im Garten befindet sich ein umzäunter Teich. Es dürfte klar sein, dass ein hohes Risiko besteht, würde eine Demenz erkrankte Person zu nah an das Wasser gelangen. In regelmäßigen Abständen stehen Sitzgelegenheiten am Weg, um Pausen zu ermöglichen.

So haben wir uns das vorgestellt. Es gibt natürlich noch unglaublich viele andere Möglichkeiten so ein Haus um- und auszubauen, doch wir denken, dies wäre doch schon mal ein guter Start.



Adrian Rudolph
Leonard Brand
Alexander Bach
Christina Zamzow
Jacqueline Bertram

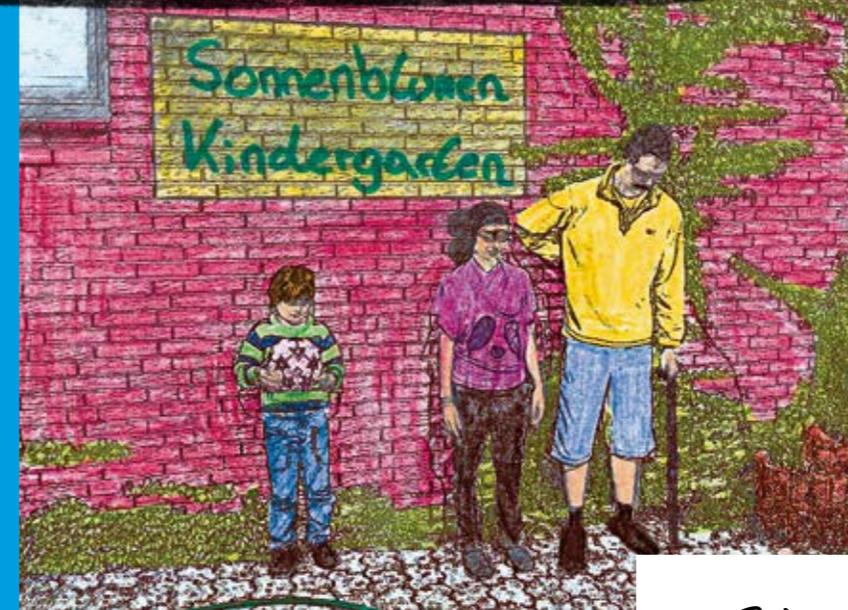
Omas Pfannkuchen



Wir haben uns für ein Bilderbuch für das Kindergartenalter entschieden, da man ihnen die Krankheit erklären muss, wenn Oma verwirrt ist.

- > Bei so jungen Kindern sollte man keine Fachbegriffe verwenden, denn diese würde sie nicht verstehen.
- > Kinder sowie Demenzkranke verstehen Gefühle, deshalb sind wir auf die Gefühlsebene eingegangen.

Noah geht heute in den Kindergarten, wo er nachmittags von Oma und Opa abgeholt wird.



Zuhause setzt Opa sich hin und liest Zeitung. Oma schlägt vor, Pfannkuchen zu machen. Alle freuen sich.



Alle sitzen am Tisch und freuen sich auf die Pfannkuchen.
Noah: „Die schmecken heute aber nicht.“



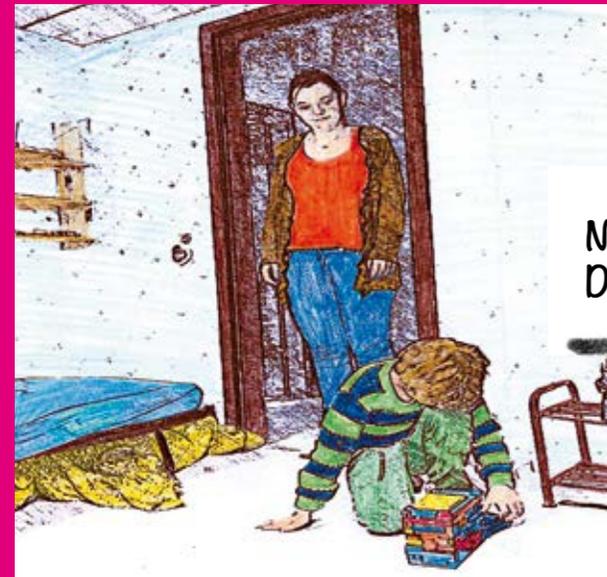
Daraufhin ist Oma sehr traurig.



Mama: „Oma hat das Rezept für die Pfannkuchen vergessen.“

Noah: „Aber sie waren doch sonst immer so lecker.“

Mama: „Weißt du Noah, Oma ist krank. Oma ist ja schon älter und wird jetzt häufiger Dinge vergessen, deswegen müssen wir ihr dabei helfen und gemeinsam mit ihr die Pfannkuchen machen.“



Nach dem Essen sitzt Noah in seinem Zimmer und spielt.
Die Mama kommt dazu.

Nachdem die Mama Noah bettfertig gemacht hat und ihm eine Gute-Nacht Geschichte vorgelesen hat, kommen Oma und Opa zum Gute-Nacht-Sagen.



Noah: „Entschuldigung Oma, beim nächsten mal helfe ich dir dabei.“

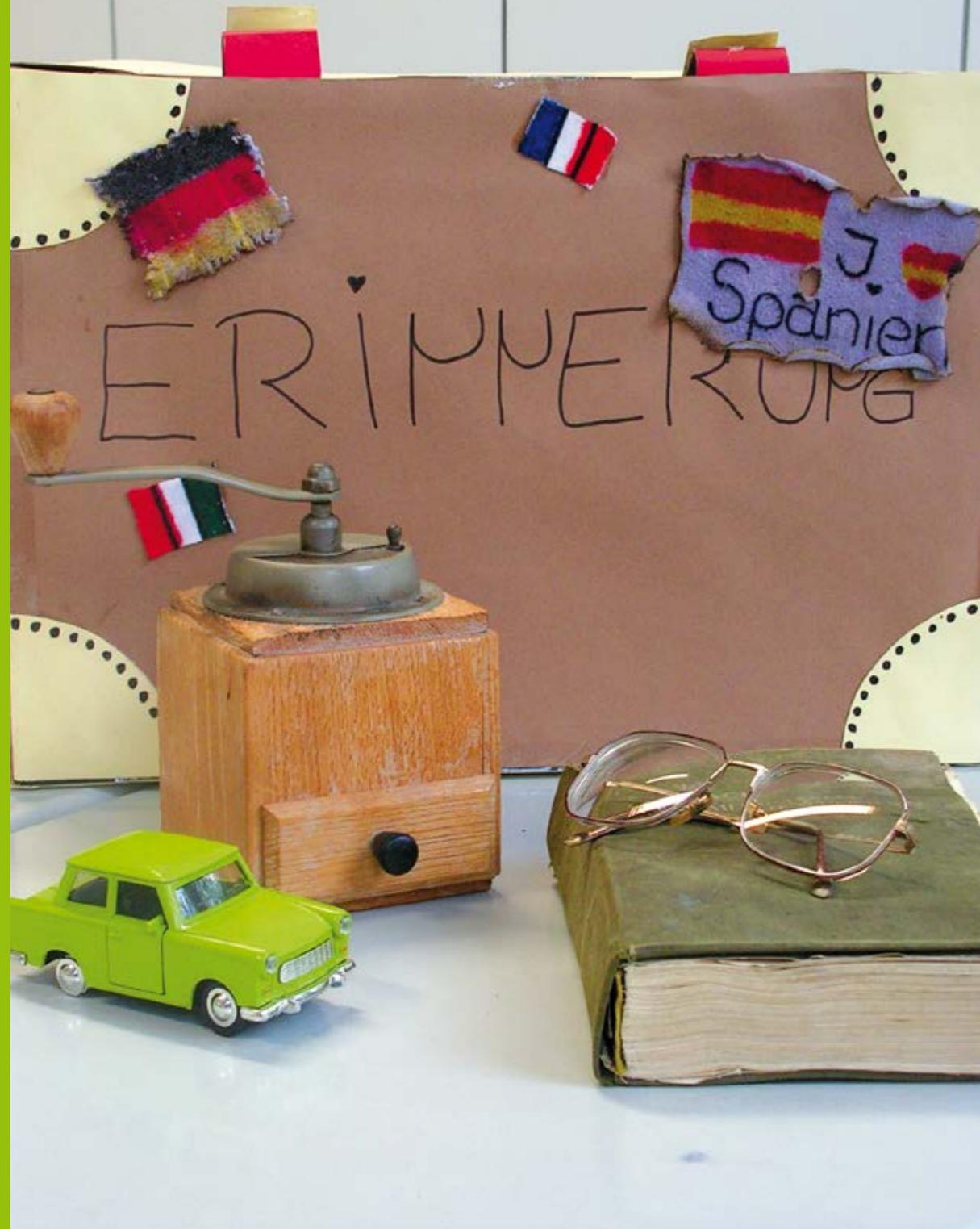


Ein paar Tage später...

Oma möchte wieder Pfannkuchen machen und alle helfen ihr dabei.



Madeline Eßling
Irina Woronzow
Heike Eich
Tamara Jegelka
Mara Rademacher



EINE TOLLE ERFINDUNG

Bei meiner Tante Paula ist alles komisch.

Sie vergisst Dinge, die sie gerade vor wenigen Minuten noch wusste. Sie sucht meinen Geburtstagskuchen im Kühlschrank und hat ganz vergessen, dass sie ihn vor fünf Minuten auf den Tisch gestellt hatte.

Sie kauft meine Lieblingsfleischwurst in der Metzgerei und hat ganz vergessen, dass sie die Wurst vor einer Stunde schon gekauft hat.

Sie sieht meine Freundinnen Kati und Maja und fragt, wer die beiden sind, obwohl ich ihr meine Freundinnen heute schon zweimal vorgestellt habe.

So geht das öfter.

Das, was kurze Zeit zurückliegt, vergisst sie ständig. Man sagt, das Kurzzeitgedächtnis ist bei meiner Tante Paula schlecht. Und es kann noch schlimmer kommen, sagt der Arzt.

Aber etwas anderes kann Tante Paula sehr gut: sie kann sich sehr gut an das erinnern, was sehr lange her ist. Sie weiß ganz genau, wie ihre erste Spielzeugpuppe von ganz früher ausgesehen hat. Sie erzählt mir ganz genau, was sie für ein Kleid zu ihrem 10. Geburtstag bekommen hat oder welches Auto ihr Mann Hans damals vor vielen Jahren gekauft hat.

Und wenn sich Tante Paula an diese Dinge erinnert, ist sie sehr stolz darauf, dass ihr das alles einfällt. Sie wird dann immer ganz fröhlich und fängt an zu erzählen, wie es als Kind früher war, was sie erlebt hatte und dass sie viel auf der Straße mit Murmeln gespielt hatte. Das sind kleine Glasperlen gewesen, die es in ganz verschiedenen bunten Farben gab. Meine Tante erinnert sich deshalb so genau an damals, weil ihr Langzeitgedächtnis sehr gut ist.

Und weil sie so viel Spaß an den Dingen hat, die sie früher in ihrer Kindheit und Jugendzeit erlebt hat, kann ich ihr mit einer tollen Erfindung eine Freude machen.

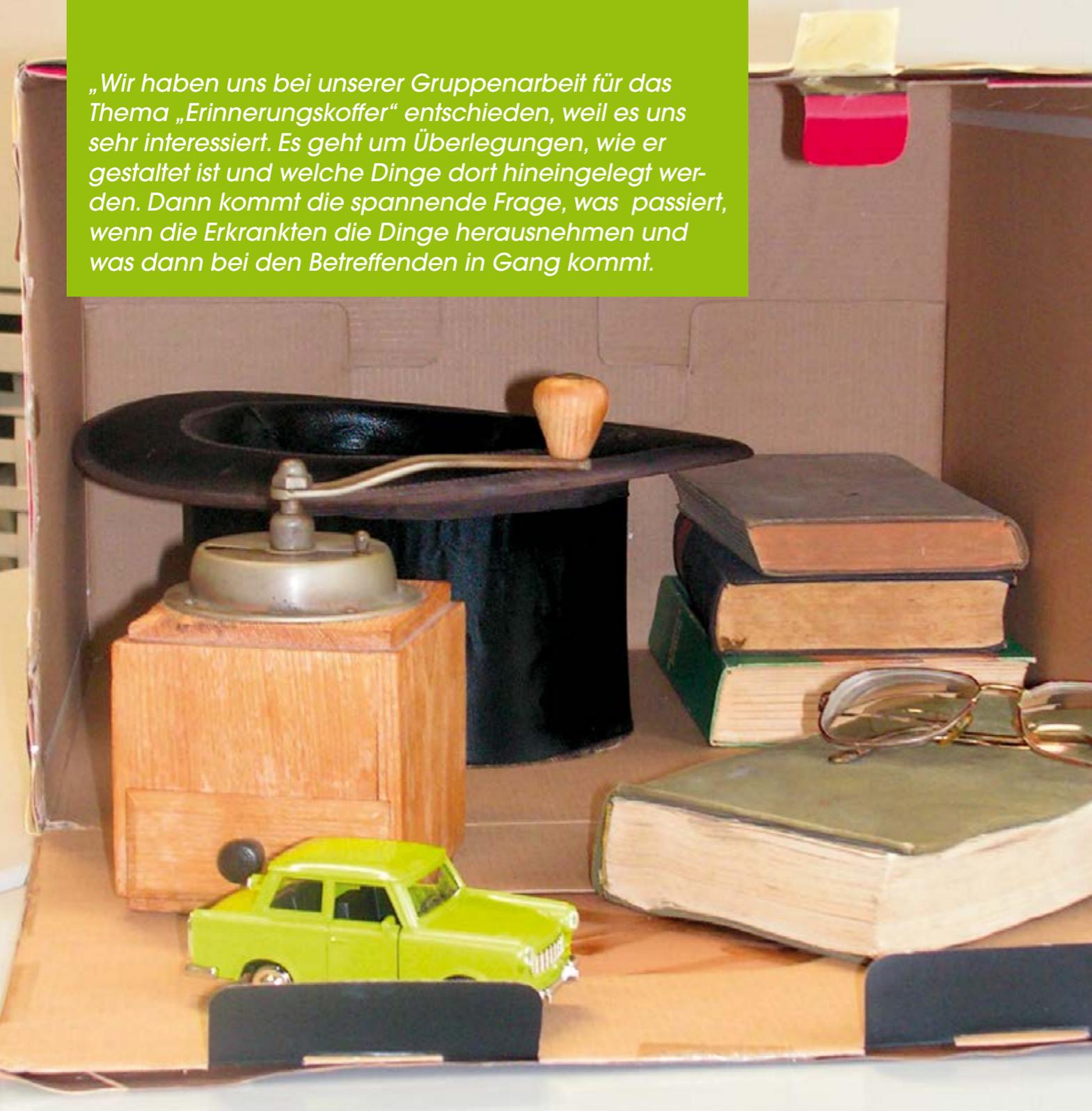
Ich nehme einen alten Koffer oder wähle einen Karton und male ihn als Koffer an. Dann gehe ich mit dem Koffer zu meiner Tante Paula. Wenn es zufällig ihr eigener alter Koffer von früher ist, wird sie sofort sagen: „Moment, den kenn ich doch! Das ist doch mein alter Koffer von früher, mit dem ich damals nach Spanien gefahren bin!“ Und dann wird es spannend. Meine Tante erzählt von ihrem damaligen Urlaub und öffnet vorsichtig den Koffer. Und was kommt dann?

Sie kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus. Vorsichtig holt sie aus dem Koffer viele Gegenstände von früher heraus, die sie ganz lange nicht mehr gesehen hat und erkennt sofort alles wieder! Sie weiß gar nicht, dass ich die Sachen zusammengesucht und in den Koffer hineinsteckt habe: Ein Bild von Onkel Hans und ihr, als sie damals 16 Jahre alt waren, eine schöne Einladungskarte zu ihrer Hochzeit damals, ihr erster Teddybär.

Ich erkenne meine Tante nicht wieder. Von jedem Gegenstand kann sie eine Geschichte erzählen, z.B. dass sie den Teddy von ihrer Oma bekommen hatte und ein Auge später abgegangen ist. Gott sei Dank hat ihre Mutter es später repariert. Die Erfindung, mit der ich meine Tante überrascht habe, ist also ein Erinnerungskoffer. Er ist gefüllt mit Gegenständen aus einer längst vergangenen Zeit.

Und meine Tante ist sehr glücklich und stolz, diese Dinge erlebt zu haben und über diese Dinge erzählen zu können.

„Wir haben uns bei unserer Gruppenarbeit für das Thema „Erinnerungskoffer“ entschieden, weil es uns sehr interessiert. Es geht um Überlegungen, wie er gestaltet ist und welche Dinge dort hineingelegt werden. Dann kommt die spannende Frage, was passiert, wenn die Erkrankten die Dinge herausnehmen und was dann bei den Betroffenen in Gang kommt.“



Dann erlebt man:
**ERINNERUNGEN KÖNNEN UNS IN DER
REGEL NICHT GENOMMEN WERDEN.**

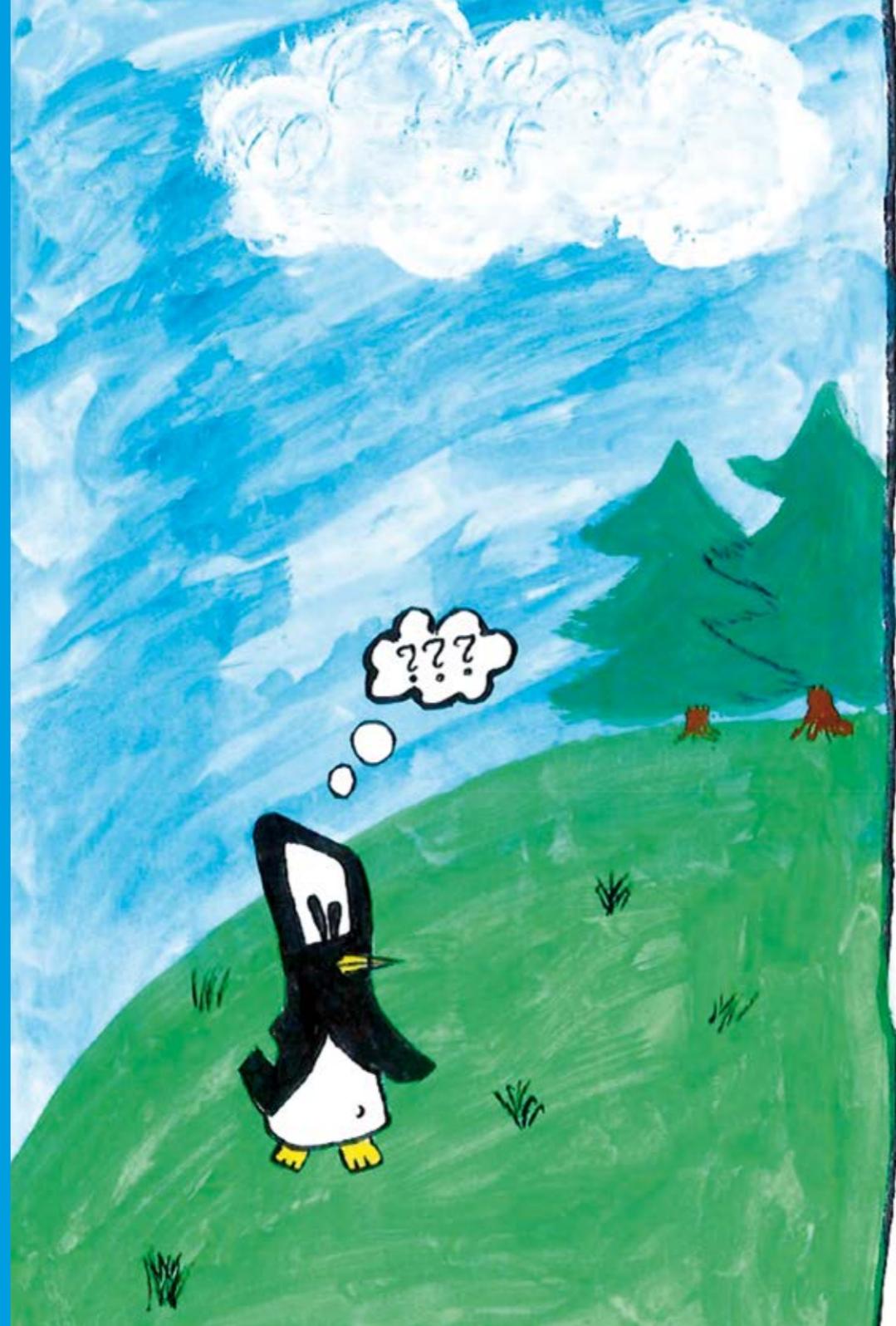


Wenn die Demenzerkrankten sich durch die ausgesuchten Gegenstände an ihre Vergangenheit erinnern, können sie meist ganz viele Geschichten erzählen und tun dieses gerne. Bei der Arbeit mit Demenzerkrankten kann ein Erinnerungskoffer zur Gedächtnisförderung sehr hilfreich sein, um den Erkrankten zu zeigen, dass sie schöne Zeiten hatten und diese noch nicht ganz verschwunden sind. Die Erkrankten werden ein gutes Gefühl haben, weil sie merken, dass sie sich noch an etwas erinnern können. Das Selbstwertgefühl der Menschen wird gestärkt. Das Gespräch mit anderen wird lebendig.“



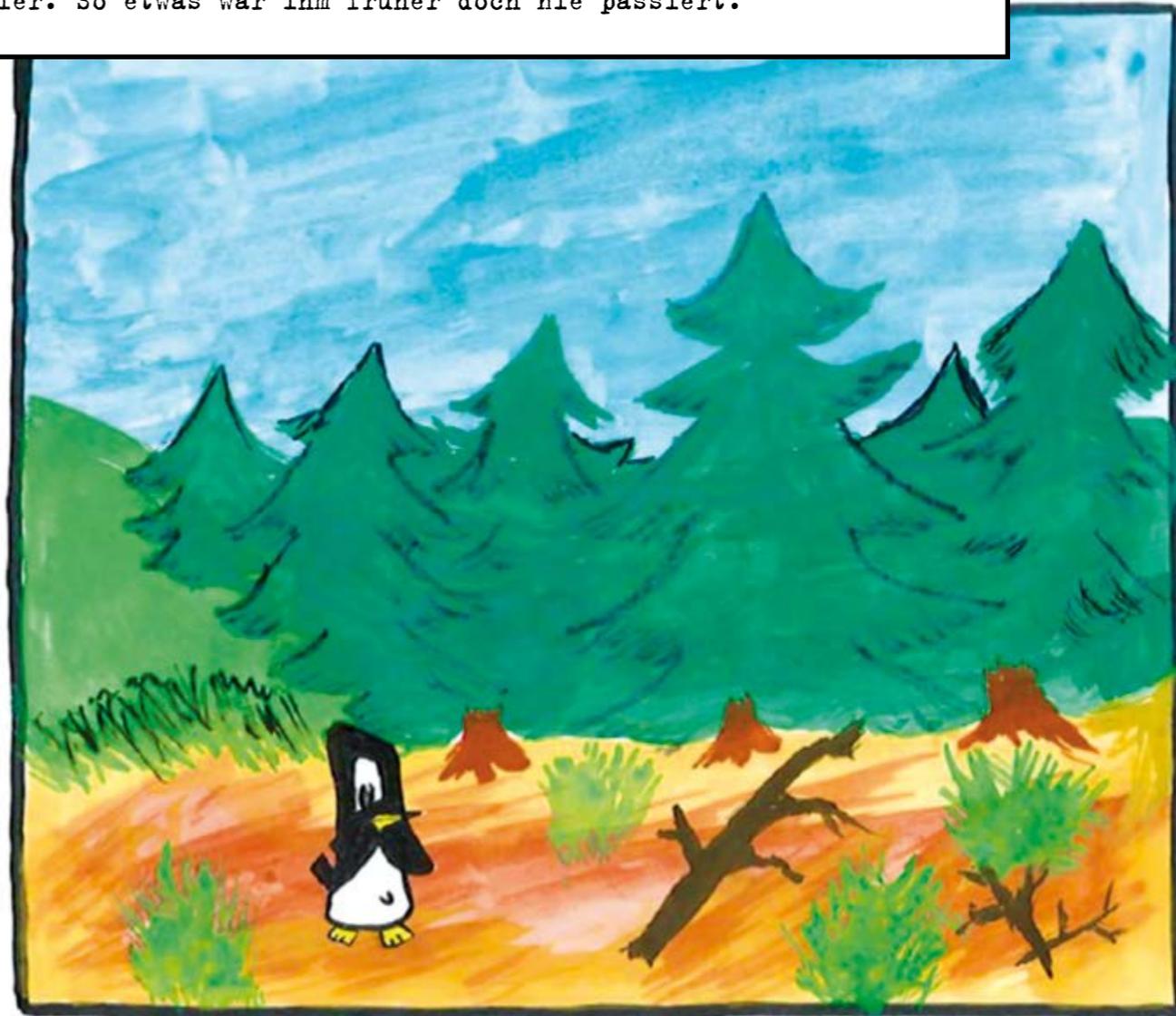
Milena Joosten
Marie-Luise Schmidt
Annabel Adam

Der alte Pinguin

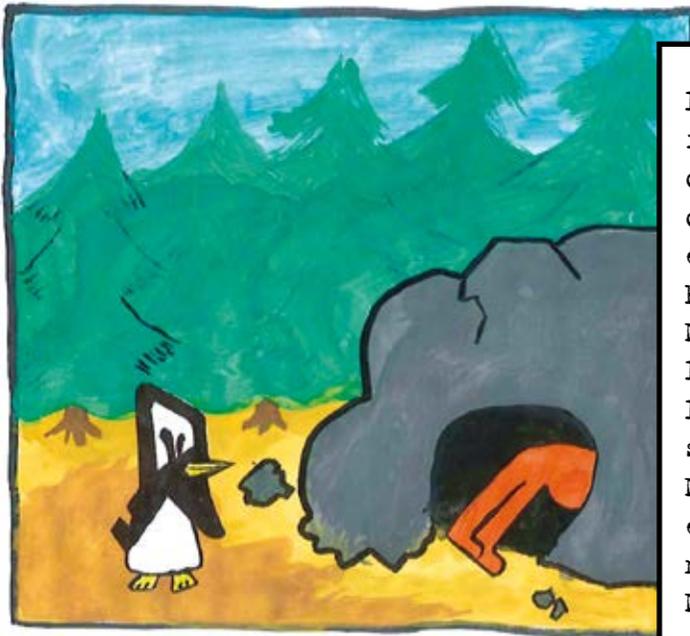


Es war einmal ein alter Pinguin, der irrte ziellos durch den Wald und fragte sich: „Wie komme ich denn in den Wald? Ich wollte doch eigentlich zum Fischen gehen. Und dort, wo ich wohne, gibt es doch gar keine Wälder.“

Er fühlte sich hilflos und hatte Angst. Außerdem fragte er sich, was mit ihm los sei. In letzter Zeit vergaß er so vieles. Er vergaß, dass er fischen gehen wollte, er vergaß den Weg nach Hause und jetzt das hier. So etwas war ihm früher doch nie passiert.



Der Pinguin irrte weiter durch den Wald. Er wusste nicht wo er hin sollte und versuchte den Weg zurück zum Meer zu finden. Da hörte er plötzlich laute Geräusche aus dem Unterholz und erschrak fürchterlich, als er auf einmal eine Bärin sah. Die Bärin bemerkte den Pinguin auch und dachte sich: „Ein Pinguin hier bei uns im Wald?“ Sie merkte, dass der Pinguin Angst hatte und verwirrt war. Sie winkte den Pinguin zu sich und rief: „Keine Sorge ich tu dir schon nichts.“ Der alte Pinguin zögerte erst, dann ging er doch auf die Bärin zu.



Die Bärin fragte den Pinguin, was er hier im Wald mache. Und der Pinguin sagte, dass er auch nicht wisse, wie er hier in den Wald gekommen sei. Er wollte ja eigentlich zum Fischen gehen. Aber er hätte sich verlaufen und finde den Weg zum Meer nicht mehr zurück. Die Bärin musste ein wenig lachen. Das war dem Pinguin peinlich. Aber dann sagte sie zum Pinguin: „Ich kann dich zum Meer bringen, nur nicht mehr heute, denn es wird gleich dunkel. Du kannst mit zu mir kommen und morgen bringe ich dich zum Meer.“ Der Pinguin überlegte kurz, aber was bleibt ihm anderes übrig? Alleine würde er den Weg nie zurück finden. Und so gingen die beiden zur Höhle der Bärin.

Der alte Pinguin stellte mit Erstaunen fest, dass die Höhle von innen viel größer war, als er dachte. Dann setzten sich beide auf das Sofa und die Bärin fragte den alten Pinguin: „Wie heißt du eigentlich?“ Der Pinguin überlegte, aber es fiel ihm einfach nicht ein. Leise und bedrückt sagte er: „Ich weiß es nicht.“ Die Bärin verzog erstaunt das Gesicht und sagte: „Du bist ja ein komischer Vogel.“





Es war Nacht und der alte Pinguin schlief auf dem Sofa. Die Bärin ging zum Kühlschrank um etwas zu Trinken zu holen. Als sie den Kühlschrank aufmachte, sah sie, dass ihre Schuhe darin standen.

Sie dachte sich „Na nu, wie kommen denn meine Schuhe in den Kühlschrank?“

Sie stellte die Schuhe weg und ging wieder zu Bett.

Bis sie auf einmal von Geräuschen aus dem Wohnzimmer geweckt wurde. Als sie nach sah, was los war, entdeckte sie den alten Pinguin, der durch das Zimmer lief. Sie fragte ihn, was los ist.

Der alte Pinguin sah sie mit einem verwirrten Blick an und sagte: „Es wird Zeit zum Fischen zu gehen.“

Darauf hin sagte die Bärin: „Du bist aber doch im Wald, hier gibt es kein Meer zum Fischen.“ Doch der alte Pinguin schien sie nicht zu verstehen. Er lief weiter durch den Raum und sie konnte ihn erst nach einer Weile davon überzeugen sich wieder schlafen zu legen.



Als sie dann am nächsten Morgen dem alten Pinguin erzählte was passiert war, war ihm das sehr peinlich. Und er sagte, dass er auch nicht wusste, was in der letzten Zeit mit ihm los sei. Die Bärin schlug vor, mit ihm zur weisen Eule zu gehen. Die wisse schon was mit ihm los ist.

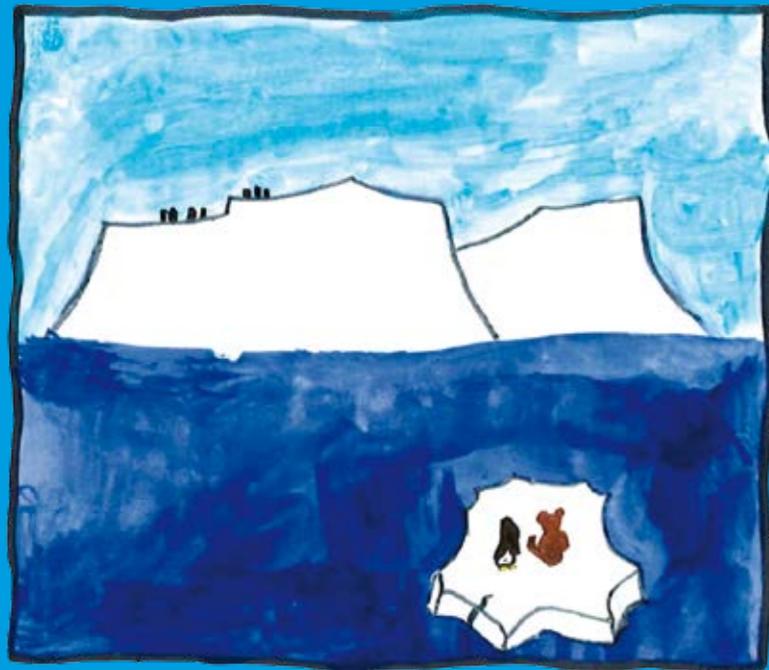
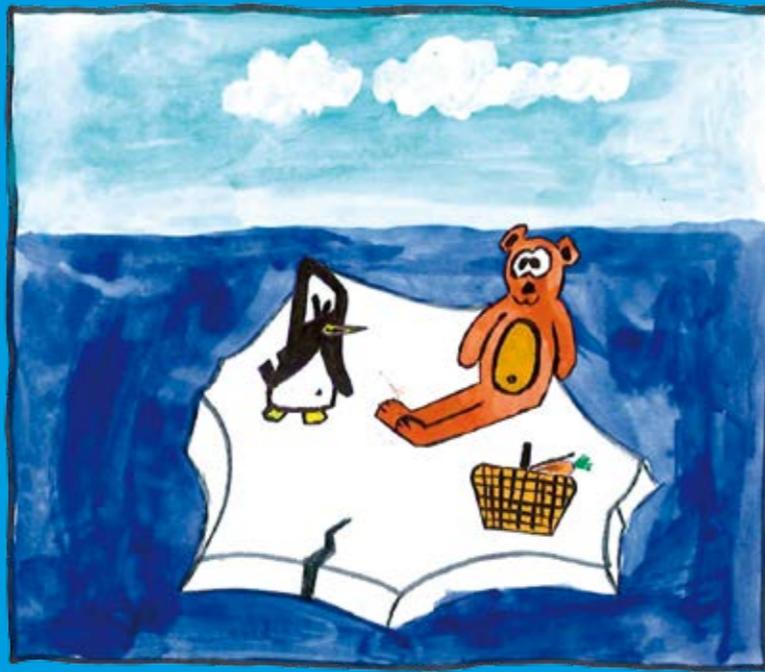
Also machten sie sich auf den Weg und als sie bei der Eule ankamen, erklärte die Bärin der Eule, was passiert war. Die weise Eule überlegte einige Zeit und sagte zu den beiden: „Der alte Pinguin hat eine Krankheit. Diese Krankheit heißt Demenz und man vergisst alles. Die Krankheit können alte Menschen und Tiere bekommen und es gibt kein Heilmittel gegen sie.“

Nachdem die beiden bei der Eule waren, begaben sie sich auf den Weg zum Meer. Nach einer Weile kamen sie aus dem Wald und liefen über weite Wiesen Richtung Meer.

Der Pinguin war sehr nachdenklich und etwas niedergeschlagen, weil er jetzt wusste, dass er krank ist. Aber er war auch froh darüber, dass er jetzt wusste, was mit ihm los ist.



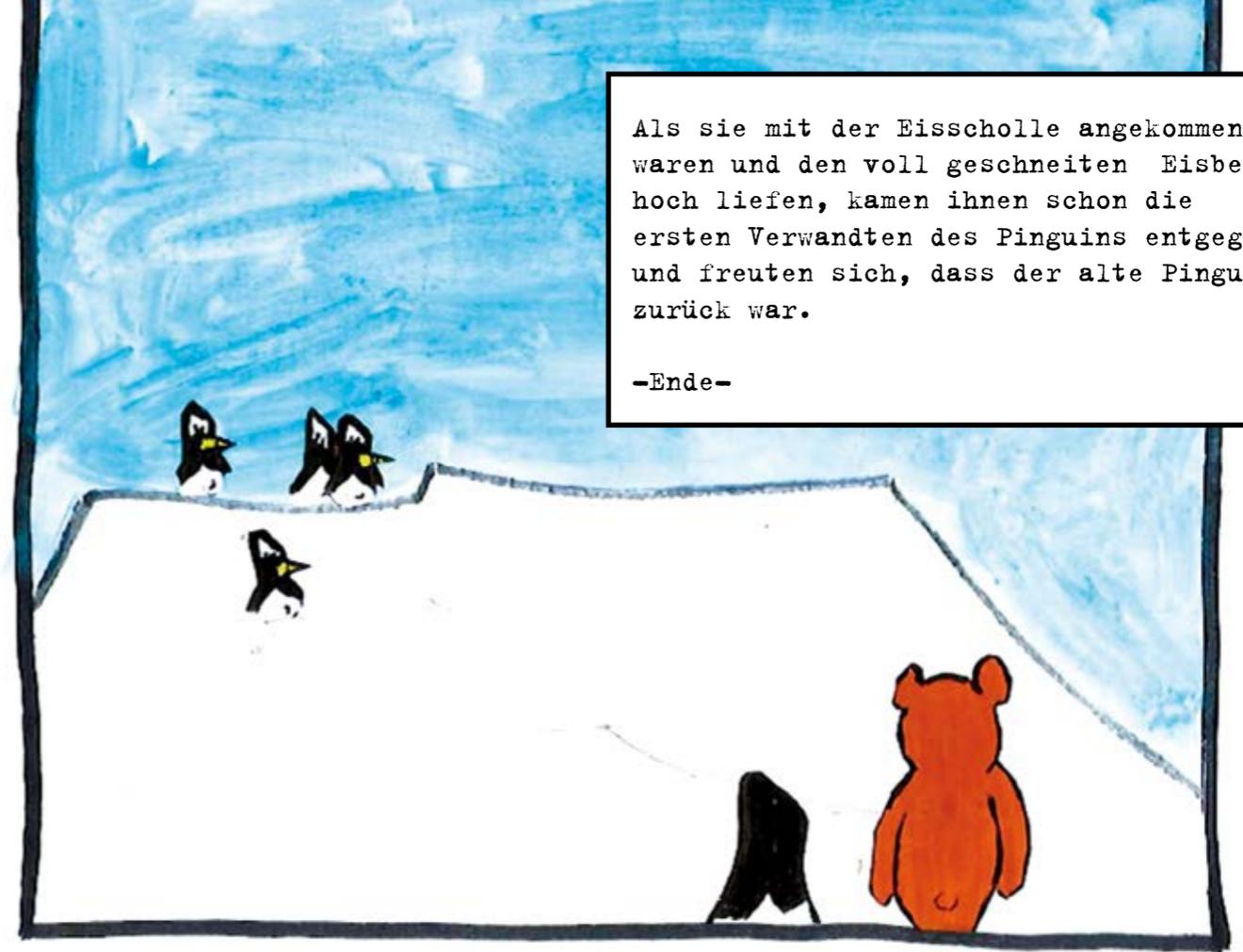
Als sie am Meer angekommen waren, fanden sie auch schnell eine Eisscholle, die groß genug war, um beide zu tragen. Sie ließen sich darauf Richtung Nordpol treiben. Die Bärin hatte extra einen Korb mit Essen dabei und so fingen die beiden an zu picknicken und genossen das schöne Wetter.



Die Fahrt mit der Eisscholle dauerte einige Zeit. Doch am späten Nachmittag konnten sie endlich die hohen Klippen der Eisberge sehen, die weiß schimmernd aus dem dunkelblauen Ozean ragten. Der Pinguin freute sich, denn die Gegend kam ihm sehr bekannt vor.

Als sie mit der Eisscholle angekommen waren und den voll geschneiten Eisberg hoch liefen, kamen ihnen schon die ersten Verwandten des Pinguins entgegen und freuten sich, dass der alte Pinguin zurück war.

-Ende-



Idee, Bilder und Text
Jan Küppers (2012)

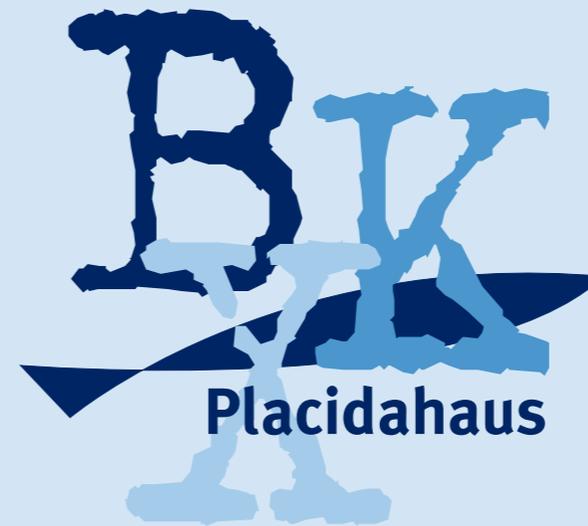
DANKSAGUNG

Ein herzlicher Dank gilt der Fachlehrerin **Christine Schwers**. Mit Fachkompetenz, Engagement und überaus viel Geduld hat sie die Schülerinnen und Schüler in ihrer Arbeit begleitet und damit unterstützend dazu beigetragen, dass die Projektbeiträge in dieser Form zustande gekommen sind und zu diesem Buch zusammengeführt werden konnten.

Ein weiterer Dank gilt dem stellvertretenden Schulleiter unserer Schule, **Hans-Jürgen Reuber** für die freundliche Übernahme und höchst effektive Wahrnehmung der zahlreichen Koordinationsarbeiten sowie der Designagentur **Zitronendieb** aus Aachen/Würselen. Mit ihrer Hilfe und liebevollen Begleitung im Detail ist es gelungen, alle Beiträge in eine ansprechende Gesamtgestaltung zu bringen, ohne die Eigenständigkeit der Schülerbeiträge anzutasten und zu verändern.

Alle Texte, Bilder und Fotos stammen aus der Hand der Schülerinnen und Schüler.

Dr. Stefan Feltjes
Juni 2014
Berufskolleg Xanten



PLACIDAH AUS XANTEN

Berufskolleg der kath. Propsteigemeinde St. Viktor
Kapitel 19 · 46509 Xanten
WWW.BERUFSKOLLEG-XANTEN.DE



ZITRONENDIEB
DESIGNAGENTUR

WWW.ZITRONENDIEB.COM // OFFICE@ZITRONENDIEB.COM



RÜCK SEITE



PLACIDAHaus XANTEN · WWW.BERUFSSKOLLEG-XANTEN.DE

